

Rostes Wanderung zu den Schneeriesen.

Nachdem Rostes in Thal Minar zu seiner Sühnefahrt verurteilt worden war, wandte er sich nach Osten. Sein Weg führte ihn durch Amenath und Darnoth, wo er ihm Aveamal verschwand. Die meisten glaubten schon, daß er in diesem unerforschten Forst verstorben wäre, doch nach einigen Wochen sah man ihn an den Ufern von Sad Nulias.

Er durchwanderte die Fastenar-Ebenen und hielt auf die Dagonakette zu. Überall fragte er die Menschen, ob sie Geschichten von den Hyperboräern und ihren Bräuchen kennen würden. Er glaubte, bei den Bewohnern der Dagonaberge Kunde zu finden. Doch hört, wie er selber seine Reise beschrieb, als er sich dem Gebirge näherte:

Groß standen sie vor mir, die unbezwingbaren Gipfel des Dagonagebirges, von dem nur ein kleiner Teil den Kartenzeichnern des Reiches bekannt ist, verlaufen sie doch weit in den Nordosten in die weiten Steppen der Hruth-Nomaden.

Schneebewehrt ragten sie über mir auf, und sind sie auch nicht so hoch wie die Gipfel anderer Gebirge, die ich auf meiner weiteren Reise noch zu Gesicht bekommen sollte, so ist ihr Bild doch rau und zerklüftet.

Ein freundlicher Flößer brachte mich über den Takanes nach Veldarath. Hier bat ich die Bürger, die zumeist noch nicht von mir und meiner Sünde erfahren hatten, um Felle und Seil, um in den Bergen nach einem Riesenstamm zu suchen, der dort angeblich hauste.

Die Bürger von Veldarath hielten mich wahrscheinlich für verrückt, und einige waren ob meiner Tat sehr gegen mich aufgebracht. Nach einigen Tagen aber hatte ich meine Ausrüstung zusammen und befragte einen Wahrsager um den besten Weg.

Der grüne Kmisa, ein alter Arebati, sagte mir, ich solle dem Lauf des Takanes folgen. An seiner Quelle müßtete ich ein Lamm opfern und sein Blut in den

Quell fließen lassen, um die wilden Geister des Stromes zu besänftigen. Hernach sei es von großer Wichtigkeit, nicht allzu laut zu sein, da die Riesen die ich suchte wohl äußerst empfindlich auf Geräusche reagieren. Auch wies er mich an mir farbige Glassplitter mitzunehmen, da das Fell der Riesen weiß sei und sie so auf den eingeschneiten Gipfeln kaum auszumachen wären.

Ich dankte Kmisa für seinen Rat und fragte ihn staunend woher er das alles wisse. Er behauptete, daß er einen Ahnen des Emelin Anestos befragt habe, der dieses Gebiet kannte. Ich habe das bei aller Verehrung dem Anestos gegenüber nicht glauben wollen.

Am nächsten Morgen machte ich mich auf und folgte dem Lauf des reißenden Takanes hinein in die einsamen Schluchten und schweigenden Täler. Nach einigen Tagen befand ich mich schon in frostigen Höhen, daß ich kaum mehr atmen konnte. Ich betete zu Aman dem Einen und meinen Ahnen, sie mögen mich und meine Tat hier beschützen und meinen Weg behüten.

Und siehe, mir wurde ein Zeichen zu Teil. Ich beobachtete zur Abendzeit, wie sich ein gewaltiger Feuerfrost-Bär in seine Höhle zurückzog und dort nicht mehr hervor kam. Da stiegen Erinnerungen an meinen Lehrmeister Tresigur hoch, der immer behauptet hatte, solche Bären würden den ganzen Winter über in einer unterirdischen Glut schlafen. Da sich der Frost in den Nächten hier sehr verstärkte und ich annehmen mußte, dass die Schneeriesen es wie die Bären halten würden eilte ich mich, den vor knirschenden Eiskristallen starrenden Gipfel des Mana Praschdet zu erreichen. Ich reiste durch die Nacht, ohne Pause und Rast, und binnen zwei Tagen schaute ich auf die Ebenen von Fastenar, die ich vor Tagen schon durchwanderte.

Winzig klein war Veldarath und der Fluß, es kam mir wie längst vergangen vor daß ich dort gewesen. Versonnen ließ ich den Blick über die nächtlichen Berge schweifen. Zu meinem Glück konnte ich in ein weiteres Tal blicken, in dessen Mitte ein kleiner See im Mondschein schimmerte. Hurtig eilte ich dorthin und erkannte die Quelle des Takanes, dessen Wasser sich erst in diesem Teich

sammelten, bevor sie ihre Reise in die Tiefe aufnahmen. Alsdann wollte ich ein Lamm opfern, wie der Wahrsager es mir empfohlen, nur wurde mir klar, daß ich bei allen Vorbereitungen ein solches nicht bei mir hatte.

Kurzerhand machte ich mich auf die Jagd, und mein Ahn führte mir die Hand, als ich auf 300 Fuß ein Rehkitz von der Spitze seiner Mutter wegschoß.

Dessen Blut wiederum machte ich den Geistern der Quelle zum Opfer, und ob ihr mir glauben wollt oder nicht, auf der Wasseroberfläche des Teichs bildete sich eine schemenhafte Gestalt, die ihre Stimme erhob:

“Wer bist du, Fremder, der du mein Wasser mit dem Blut eines unschuldigen Rehkitz verunreinigst, seiner Mutter zu tiefer Trauer und mir selbst zu schäumend´ Zorn reichend?”

Ich war auf diese harsche Reaktion nicht gefaßt, warf mich auf die Knie und berichtete dem Wassergeist, daß ein Wahrsager mir diesen Rat erteilt habe und ich mich sehr zu entschuldigen wünsche, häufiger würde ich solche Fehler machen, ich hätte sogar schon einen König aus versehentlicher Blödheit getötet.

„Könige bedeuten mir mehr als wenig“, schallte die Stimme aus dem See, „doch du berichtest mir von einem Wahrsager, der dir dies aufgetragen habe. Welchen Namen gab er dir an?“

„Kmisa nannte er sich, oh Herr des Flusses, sprudelnder Meister des Takanes. Er gab mir noch weitere Ratschläge, wie ich das Volk der Schneeriesen alsbald finden könnte.“

„Kmisa ist mir bekannt. Er hat dich in allem falsch beraten, und mir ist er schon lange ein Feind. Diese Riesen hassen es, wenn man leise ihr Gebiet betritt. Sie deuten es als Einschleichen und töten den Spion eiligst. Die bunten Gläser nutzen dir zwar gegen das Gleißeln der Sonnen, wenn sie auf den Schnee funkeln, doch würden dich die farbigen Splitter sofort den wilden Jägern der Berge verraten. Weiße Wölfe gibt es hier und Säbelzahntiger, die sich sehr gut verstecken können. Um ihnen und anderen gefährlichen Ungeheuern zu entgehen, solltest du deine Gewänder ebenfalls weiß färben. Nach drei Tagen

wirst du ihm Nordosten einen Wasserfall finden, dessen Fontäne eine Höhle verbirgt. Die Wasser sind glitzern farbig und locken seltsame Tiere an. Auch die Schneeriesen kennen den Ort. Er ist ihnen heilig. Wenn du es vermagst dort ungesehen anzukommen und dann auf irgendeine Weise laut und vernehmlich deine Ankunft ausrufst und vielleicht noch auf andere Weise deine Furchtlosigkeit darstellst werden sie dir an diesem Orte wahrscheinlich kein Leid antun.

Obzwar mißtrauisch gegen alle Fremden imponiert ihnen Mut und Aufrichtigkeit. Geschenke und Lobreden sind ihnen ein Greuel, sie gelten als schwächlich. Suche nur diesen Wasserfall, dann wird deine Reise noch eine erfolgreiche werden.“

Ich hätte den Geist gerne noch nach dem Volk der Hyperboräer befragt, doch die Gestalt verlief sich in den Wellen des Teichs.

Durch diese Kunde gestärkt machte ich mich auf den Weg. Ich habe dann auch wirklich einen weißen Säbelzahntiger und auch einen Eislöwen gesehen, doch ich konnte mich immer schnell genug verbergen. Wölfe traf ich zu meinem Glücke nicht.

Meine Reise verlief ansonsten ereignislos, bis ich nach Tagen nächtlichen Schleichens an einen Wasserfall kam, dessen Naß in verschiedenen Farben leuchtete.

Geschützt durch einen hohen Felsgrad ergoß er sich in ein klares Bassin, an dem verschiedene Tiere ihren Durst stillten, die ich weder in meinem Leben gesehen hatte noch von ihnen habe sprechen hören.

Ich bemerkte Fische mit langen Fühlern, die sie aus dem Wasser streckten, als wollten sie Luft holen. Eine schmale, hirschartige Tierart erkannte ich, deren Fell schlohweiß war und die gedrehten Hörner wie Ebenholz glommen, doch rasch wie ein Hauch enteilte das Wesen.

Trotzig allein und nicht gewillt die Wasserstelle mit mir zu teilen war ein feuerroter Eber, dessen Hauer mit einer Elle größer als die der mir bekannten

waren. Ich glaubte schon den Spieß aus meinem Gepäck reißen oder den nächsten sicheren Ast erklimmen zu müssen, da tauchte das Tier in die Fluten und, glaubt es mir, nicht mehr auf.

Es kam mir wunderbar vor, daß nicht eine Eisscholle auf den Wassern trieb. Erst als ich näher trat wurde mir die Wärme des Wasserfalls bewußt, und ich verstand, daß dieser Ort den Riesen ein heiliger war. Eilig trank ich einige Schlucke; diese waren erquickend und hatten einen starken Geschmack, der mich so sehr erfreute, daß ich meine Schläuche entleerte und sie mit den farbigen Fontänen dieses Ortes füllte.

Hernach schaute ich mich um. Von drei Seiten war ich von hohen grauen Wänden umgeben und konnte das Ende des Grats nicht absehen. Einige vereiste Zapfen an den Klüften drohten riesig groß, und einige Schneewehen klebten seltsam an den Wänden, einzig in ihrer Stellung gehalten von alten Tannenstämmen und knorrigen Geäststümpfen. Einige Vögel rasteten auf den zahlreichen Felsvorsprüngen und beobachteten mein Tun mißtrauisch.

Ich wollte mich sehr genau an die Vorgaben des Flußgeistes halten und formte aus einigen Papieren, die mir hier wahrscheinlich nicht mehr nutzen konnten, einen Trichter. Weiterhin stellte ich meine Töpfe um mich herum, damit ich auf ihnen einige Trommelwirbel zum Besten geben könne, um die Riesen anzulocken.

Als diese Vorbereitungen getroffen waren und ich in der Nähe kein allzu gefährliches Tier erkannte sammelte ich genügend Atemluft und rief folgendes den Wänden zu:

„Pittemes den gotes trut alla samant uparlut, (*Bitten wir den vertrauten Gott*
daz er uns fortanen giuuerdo ginaden *alle zusammen, daß er uns*
Kyrie eleyson Amana eleyson *fortan gnädig sei*)

Gegrüßet seid ihr Herren von Schnee und Eis, Hüter grimmiger Kälte an diesem gepriesenen Ort. Ich bin Rostes, verstoßener Knappe und Königsmörder, und habt ihr auch einen solchen, so soll er sich vorsehen, da mein Arm gewaltig und mein Herz ohne Angst mir gegeben vom Einen selbst.

Solltet ihr meine Warnung jedoch verstehen und erkennen, daß ich nicht unbedingt Händel und Streit suche, so beantwortet mir doch nur eine Frage ehrlich und ohne Trug, und ich packe mich fort auf immerdar.“

Diesen dreisten Spruch sagte ich auf, und ich hatte noch nicht geendet, da wurde mir angst und bange ob meiner gewagten Worte. Unter lautem Donnern und Beben der Erde erschienen, ohne daß ich sehen konnte woher, drei riesige fellbewachsene Kreaturen, die sich an den mächtigen Pranken griffen und auf diese Art einen Kreis um mich und meine Fluchtgedanken bildeten, aus dem es kein Entrinnen gab.

Lang und zottig waren ihr teils weißer, teils brauner Bewuchs. Sie überragten mich leicht wie ein Vater den unmündigen Sohn, und ich vermerkte bei mir als letzten Gedanken, daß selbst die mächtigen Ritter des Königshofes stolz auf solch ein Ende sein konnten.

Ihre eisblauen Augen schauten mich grimmig an, nur schien es mir, als würden sie sich auf geheime Art beraten. Wahrscheinlich ging es darum, wer mich nun erschlagen sollte, und ihr unruhiger Stand im Schnee zeigte mir ihre Lust meine blöden Worte mit harschen Taten zu erwidern.

Endlich packte mich einer der Riesen mit lässiger Kraft an einem Beine und trug mich fort. Er kletterte kaum beeinträchtigt die steile Felswand hoch bis zum Grad. Hier übergab er mich wortlos in die Hände eines seiner Gefährten, der mich fort zu einer Höhle brachte, die ich erst als solche erkannte, als wir schon fast in ihr waren.

Zu meiner Überraschung entledigten sich die Riesen nun ihrer Felle, die mitnichten ihr natürlicher Bewuchs waren. Außer einem wollenen Tuch um die

Hüften waren sie unbekleidet. Hell war ihre Haut, glattrasiert ihre Gesichter, die mir hier nicht mehr sonderlich furchteinflößend erschienen. Der Dritte der Gefährten schulterte mich alsdann. Große Feuer und Lampen erwärmten und erleuchteten den Gang.

Nach einer Weile erreichten wir eine Tür aus feinem Holz, welches diverse Schnitzkünste aufwies, die manch Gesellen in Koldron gut zu Gesichte gestanden hätten. Hinter dieser Pforte saß eine Riesin, gehüllt in bläuliche Tücher. Trotz ihrer Größe und seltsamer Verhältnismäßigkeit von Wuchs und Betragen konnte ich nicht leugnen, daß ihr Antlitz schön und erhaben war.

Sanft wurde ich vor diese Person gesetzt, von der ich annahm, daß sie in dem Volk der Schneeriesen eine disponente Stellung innehatte. Daher verbeugte ich mich artig vor ihr und sprach wie folgt:

„Ehrwürdige Dame, eure Schönheit gleicht der einer Lilie, die vorschnell ihre Blüten durch die jungfräuliche Schneedecke sprießen läßt, daß alle schon im Frühjahr ihre Zartheit preisen können, und ich meine, dies darf nicht ungesagt bleiben, verletzt es auch Eure Bräuche.

Mich aber nennt Rostes, einen unwürdigen Knappen, dem Aman bisher seine Reise mehr als vergnüglich bereitete. Verfügt über mich nach freiem Willen, doch so bitte ich euch inständig, verletzt nicht die Gebote Amans, gepriesen sei sein Name.“

Verwundert sah mich die Riesendame an. In mir breitete sich schon der Verdacht aus, daß niemand hier meiner Sprache mächtig wäre, doch als sie dann das Wort an mich richtete war ich nicht vorbereitet auf solch zarten Klang, den ich hier nicht vermutet hätte.

„Sei mir willkommen, Rostes, Bezwinger eines Königs und Liebling des Amans. Wir hier kennen weder den König noch Aman, doch wir haben deine Worte vernommen und dein mutiges Herz erkannt. Sprich also nicht mehr davon.

Ich bin Traskye, Gemahlin des Herrn von Gipfelheim und als einzige meines Volkes deiner Sprache mächtig, die mir ein Wanderer in der Jugend beibrachte zu einer Zeit, als noch nicht einmal der Bezwinger des Untiers Trasydie auf Erden wandelte.

Wenn ihr zuvor noch die Ehrerbietung der drei Gesellen entgegennehmen würdet, denen die Ehre zu Teil wurde, eure Füße vom Ungemach des kalten Schnees fernzuhalten, so könnten wir uns ein wenig unterhalten und ihr eure Frage stellen.“

Wahrhaft standen die drei Riesen immer noch in der Kammer der Herrin und schienen auf ein Zeichen meinerseits zu warten. Da ich um eine geeignete Geste sehr wohl verlegen war und die hiesigen Bräuche nicht kannte, beschloß ich, den Wartenden den Rittergruß des Reichs zu zollen und zog mein Schwert, welches ich einst vor Tresigur niederlegte und es dem Aman zuschwor. Diese Geste allein erschreckte die Riesen derart, daß sie vor mir Reißaus nahmen. Ihr mögt jetzt meinen Worten keinen Glauben schenken, doch viel später erst erfuhr ich, welchen Grund ihre Flucht hatte.

Die Dame war hingegen keinesfalls ängstlich. Beschämt steckte ich die kühle Klinge wieder ein und kniete vor ihr nieder. Sie aber hob an und berichtete von ihrem Volk und ihren Bräuchen, ihren Vorlieben und Ängsten auf eine sehr freie Art, die mir gut gefiel. Als Gegenleistung berichtete ich von den Ereignissen in meiner Heimat und meinem traurigen Schicksal, welches sie allerdings nicht zu Tränen rührte wie die Damen am königlichen Hof, wobei ich dem Talent meines ehemaligen Herrn Tresigur, was das Erzählen von Geschichten angeht, um einiges nachstehe.

Wir sprachen drei Tage und drei Nächte lang. Sie sagte mir, der Trunk aus dem Wasser der vielen Farben hätte meinen Geist mit neuer Kraft versehen. Die Schneeriesen, die diesen Trunk gewohnt sind, zeigen diese Erscheinung nicht mehr.

Zuletzt fragte ich sie nach dem Volk der Hyperboräer. Sie überlegte lange, als suchte sie in ihren Erinnerungen nach Hinweisen. Über ihr Sinnen verging erneut ein Tag, so daß selbst ich eine gewisse Müdigkeit empfand, doch kurz vor meinem Eintritt in das Reich der Träume hörte ich ihre Stimme, die schon weit entfernt zu sein schien:

„Wer auch immer die Kinder alten Geschlechts suche, der muß wissen, wie gefährlich seine Reise ist, will doch der finstere Herr selbst nicht, daß ein Sterblicher ihre Gefilde betrete. Wen aber die Erinnerung noch nicht von diesem Ort weggeholt hat, der mag dir den Weg zeigen können.

Ist es dir verwehrt ein solches Wesen zu finden, suche doch fern im Osten noch hinter dem alles umfangenden Ozean nach einer Treppe aus Morgennebel, dem alltäglich die Sonnen entsteigen. Diese würde dich vielleicht in das gewünschte Land der Hyperboräer führen.“

Rätselhaft schienen mir diese Worte, die ich nicht verstand. Dann hatte mich sanfter Schlummer eingehüllt.

Als ich erwachte fand ich mich in einer leeren Kammer wieder. Keine Spur von dem Geschmeide der Herrin, den Kerzenleuchtern, der verzierten Tür. Speis und Trank lagen neben meinen Habseligkeiten, doch auf dem Weg ans Freie fand ich keine Spur der Schneeriesen.

So ergriff ich mit neuem Mut mein Bündel und schaute in die heitere Frühlingssonne, die sich weit vor ihrer herbstlichen Schwester erhoben hatte und die die schweigsame Schneewelt prächtig funkeln ließ.

Nach einer kurzen Wanderung stand ich auf einem weiteren Grad und schaute mit Freude in die weite Steppe des Ostens, der ehemaligen Heimat der Graskinder, und glaubt mir, mein Besuch bei den Schneemenschen soll nicht das letzte Abenteuer gewesen sein, von dem ich berichten werde.

Bis hierhin, Freunde, und nicht weiter wird diese Geschichte gehen. Wer mehr wissen will sollte nun den Geschichtenerzähler verfolgen oder ihn zum Gefährten machen. Gelingt dies nicht, so lauert dem nächsten auf und bedroht

ihn mit einigen Goldstücken, und ich bin mir sicher, er wird euch daraufhin willfahren.